

TAGESSPIEGEL



MONTAG, 19. MÄRZ 2018

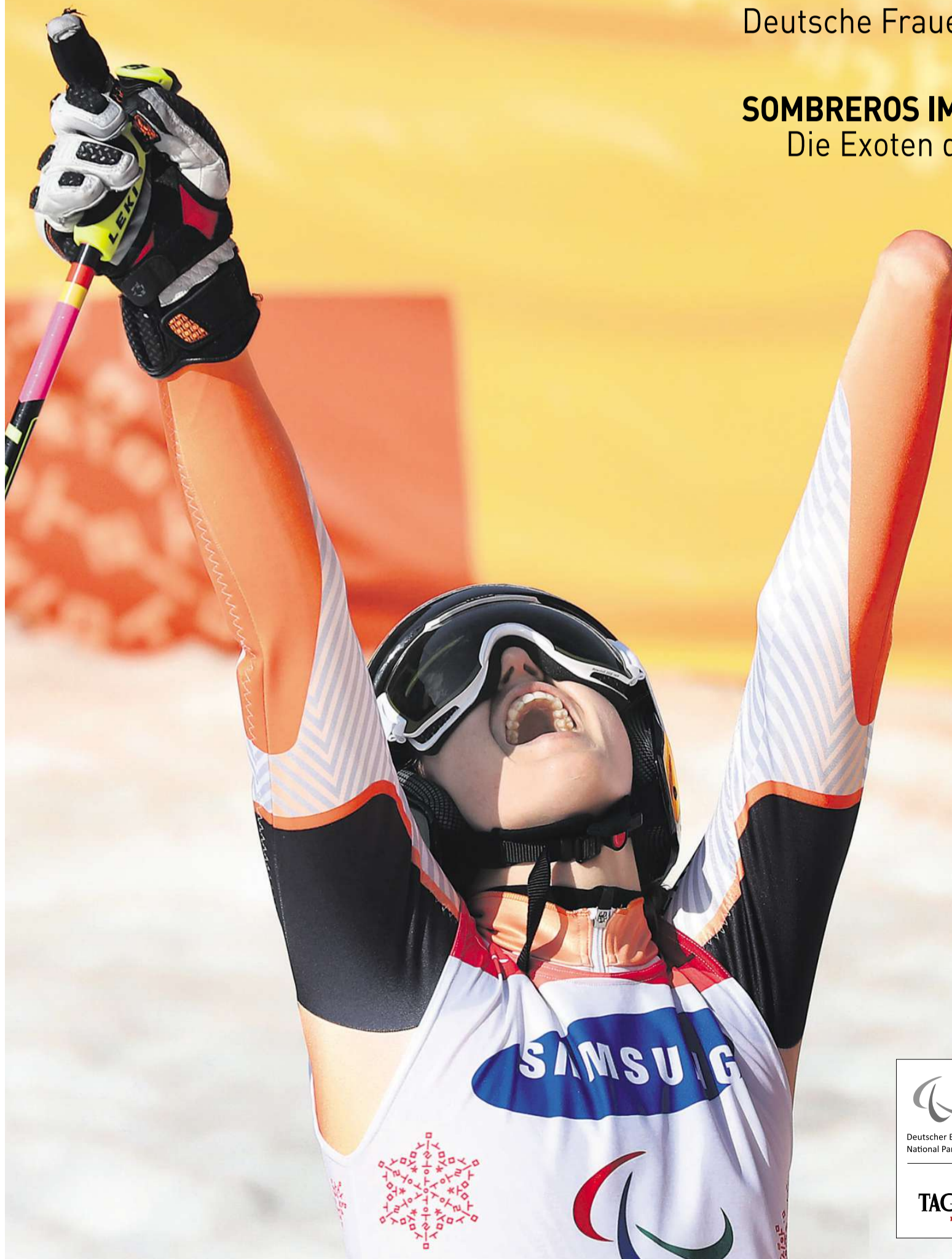
Paralympics Zeitung

In Kooperation mit der



HEAVY METAL
Deutsche Frauen rocken

SOMBREROS IM SCHNEE
Die Exoten der Spiele



Deutscher Behindertensportverband e.V.
National Paralympic Committee Germany

Medienpartner
TAGESSPIEGEL



Der Herausforderung gewachsen.



Deutscher Behindertensportverband e.V.
National Paralympic Committee Germany

Nationaler Förderer

Mit dem Nationalen Förderer der Deutschen Paralympischen Mannschaft.



INHALT

4 | AUF EINEN BLICK

Skurtil, sportlich, schön:
Die besten Momente der Spiele

6 | KOPF AN KOPF

Beim Ski alpin waren
die deutschen Frauen ganz vorne

7 | VERTRAUEN IST BESSER

Biathletin Clara Klug und
ihr Guide sind ein starkes Team

8 | KOREAS UMDENKEN

Wie das Land mit Menschen
mit Behinderung umgeht

9 | BESONDERE NÄHE

Wolfgang Schäuble über Athleten
im Behindertensport

10 | EINE DER JUNGS

Lena Schröder spielt als einzige
Frau Para Eishockey

12 | ICE IN THE SUNSHINE

Top-Thema der Spiele?
Natürlich das Wetter!

13 | FANLIEBLING

Wie Snowboarden
zum Publikumshit wurde

14 | ASIATISCHES TRIPLE

Jetzt rufen Tokio und Peking
zu den kommenden Spielen



Nah am Wasser.
Nachdem Biathlet Martin Fleig über
15 km die Goldmedaille geholt hatte,
brach er in Freudentränen aus.

Foto: Jan Woitas/dpa

Impressum

Herausgeber: Stephan-Andreas Casdorff, Lorenz Maroldt
Chefredaktion: Ronja Ringelstein
Redaktion: Benjamin Apitius
Reporter: Joanna Bartlett, Salome Berblinger, Benjamin Brown, Sooyeon Jo, Sun Kim, Marie Menke, Jana Rudolf, George Simonds, Lea Stratmann, Jisu Yon
Fotoredaktion: Thilo Rückeis
Artdirektion: Julia Schneider, Sabine Wilms
Layout: Barbara Paschmann
Herstellung: Marco Schiffner
Anzeigen: Nadja Holzmaier

Projektleitung: Tanja Peuker
Projektmitarbeit: Ulrike Gersten, Tong-Jin Smith
Projektberatung: Annette Kögel
Social Media Team: Maxie Borchert, Ann-Kathrin Hipp (Ltg.), David Hock, Amrei Zieriacs;
Die Paralympics Zeitung ist ein Gemeinschaftsprojekt vom Tagesspiegel und der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung.
Titel: Die fünffache Medaillengewinnerin Andrea Rothfuss.
Foto: Karl-Josef Hildenbrand/dpa

EDITORIAL



Foto: Francois Guillot/AFP

Medien sind die Botschafter

Seit den ersten Spielen 1960 sind die Paralympics zum weltweit wichtigsten Sportereignis geworden, das soziale Inklusion vorantreibt. Dieser Erfolg beruht nicht nur auf einer wachsenden globalen Beteiligung oder auf immer besseren sportlichen Leistungen, sondern ist auch auf eine zunehmende Medienberichterstattung zu den einzelnen Spielen zurückzuführen. Jeder, der Para-Sport erlebt hat, weiß, wie sehr die Auftritte von Para-Athleten die Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung verändern können. Studien, die nach London 2012 durchgeführt wurden, belegen, dass jeder Dritte seine Einstellung gegenüber Behinderungen aufgrund der Paralympics verändert hat. Eine breite Medienberichterstattung hat dabei für diesen Erfolg eine entscheidende Rolle gespielt. Indem der Fokus auf den Fähigkeiten von Para-Athleten liegt, statt auf den wahrgenommenen Einschränkungen, können die Medien zu einer inklusiven Gesellschaft beitragen. Für Pyeongchang 2018 waren mehr als 800 Medien aus 32 Ländern akkreditiert, ein Rekord für Paralympische Winterspiele. Die Arbeit der Medien in der Welt, die über die Paralympischen Spiele berichten, unterstützt dabei die Bemühungen des Internationalen Paralympischen Komitees, ihren Traum einer inklusiveren Gesellschaft für Menschen mit Behinderungen durch Para-Sport wahrzumachen.

ANDREW PARSONS,
Präsident des Internationalen Paralympischen Komitees



Foto: Jan Wölk/dpa

Herausforderungen und Erfolge

Pyeongchang war eine riesige Herausforderung. Zumal wegen des wechselnden Klimas, aber auch weil dieser Teil des asiatischen Raums Winterspiele bisher nicht kannte. Kritisch ist zu sehen, dass Prinzipien von Umweltschutz und Nachhaltigkeit verletzt wurden. Das deutsche Team war wieder eine wunderbare Mischung von Weltklasseathleten und Nachwuchstalenten. Und das Schönste: Wir haben die Friedensbotschaften der Olympischen Spiele fortgesetzt. Die Konfrontation zwischen Nord- und Südkorea ist praktisch stehen geblieben. Sport hat einen kleinen Beitrag zum Weltfrieden geliefert. Noch nie fanden bei Winterspielen so viele Nationen zusammen. Dass die „Paralympics Zeitung“ wieder dabei war, ist nicht nur schöne Tradition, es würde etwas fehlen, wenn es nicht so wäre. Sie trägt ja seit jeher zum Austausch der Kulturen bei.

FRIEDHELM JULIUS BEUCHER,
Präsident des Deutschen Behindertensportverbandes



Mehr Artikel und Videos unter:
tagesspiegel.de/paralympics
und dguv.de/pz

Unser Social Media Team berichtete live aus Pyeongchang. Folgen Sie uns auf:
facebook.com/ParalympicsZeitung
twitter.com/parazeitung
instagram.com/ParalympicsZeitung
snapchat.com/add/parazeitung



Foto: pmm

Gib niemals auf

Die Geschichte meiner Flucht von Syrien nach Berlin ist bekannt: Wie der Motor versagt hat und meine Schwester Sara, zwei Männer und ich aus dem Boot gestiegen sind, um es durch die Wellen zu steuern, bis wir sicher auf Lesbos ankamen. Später wurde ich zu Olympia nach Rio eingeladen – eine unglaubliche Erfahrung, die ich nie vergessen werde. Für einen Athleten ist immer das Ziel, zu gewinnen. Sei es eine Medaille oder Ehre, oder eine persönliche Herausforderung zu überwinden. In meinem Fall bedeutet es, dass ich immer besser schwimmen möchte. Ich habe einen Traum und ich werde dafür hart kämpfen. In Bezug auf mein Leben denke ich immer: „Ich werde niemals aufgeben.“ Die olympische Philosophie besagt, jeden Menschen zu respektieren, ungeachtet seiner Rasse, Nationalität, Religion und seines Geschlechts. Um andere Menschen zu verstehen, sollten wir ihnen zuhören. Und so lautete mein Rat an Athleten, die zum ersten Mal bei den Paralympics angetreten sind: Versucht, dieses besondere Gefühl der paralympischen Bewegung für euer ganzes Leben zu behalten. Gebt niemals auf und bleibt euch selbst treu. Wenn ihr Probleme habt, sucht nach Lösungen. Es gibt immer eine Lösung, auch wenn sie manchmal riskant erscheint. Ihr seid nicht allein. Seht euch nach Menschen um, die euch helfen können. Jeder braucht einmal Hilfe, auch ich.

YUSRA MARDINI
Sonderbotschafterin des UN Flüchtlingshilfswerks und Olympiateilnehmerin in Rio 2016



Foto: Thilo Rückert

Jal-isseoyo, Korea!

Wir verabschieden uns aus einem Pyeongchang, das sich von vielen Facetten gezeigt hat. Für die zehn Jungjournalisten aus drei Nationen und das Social Media Team startete die Arbeit bei eisigen Temperaturen und Schnee, um eine Woche später bei 20 Grad in T-Shirts und mit reichlich Sonnencreme auf den Pressetribünen die Wettkämpfe zu verfolgen. Die gut besuchten Spiele mit überschwänglich feiernden koreanischen Fans standen im Gegensatz zu den Eindrücken an der nordkoreanischen Grenze. Bei einer Tour zur Demilitarisierten Zone konnte die Gruppe einen Blick in das Land werfen, das hier nah ist und doch so fern zu sein scheint. So kamen politische Themen – die im Sport eigentlich nichts zu suchen haben – doch immer wieder auf. Für die Nachwuchskräfte, die zu den Botschaftern von Vielfalt und Inklusion wurden, und ihr begleitendes Team waren es spannende und unvergessliche Spiele.

Ronja Ringelstein

Tage der Einheit

Bei den **Winterspielen in Pyeongchang** werben die Gastgeber für ein vereintes Land. Die begeisterten Zuschauer und die starken Athleten machen die zweiten Paralympics in Südkorea zu einem **großen Erfolg**



Foto: Simon Bruly/AFP

Para-llet. Beim Ski Alpin räumten die Italiener Giacomo Bertagnoli (links) und sein Guide Fabrizio Casal voll ab. Mit seiner Sehbehinderung gewann der 19-Jährige zweimal Gold, einmal Silber und einmal Bronze.



Foto: Ann-Kathrin Hipp



Foto: Thomas Lovelock/AFP

Folklore und Frieden. Auf den Fanfesten zeigten sich die Südkoreaner von ihrer traditionellen Seite, in den Stadien warben sie mit ihren Fähnchen für ein vereintes Korea.



Foto: Thilo Ruckert



Foto: Ed Jones/AFP

Kanada nicht sein! Das hatte sich das Eishockey-Team von Südkorea anders vorgestellt, gegen den Weltmeister war im Halbfinale Schluss. Für die dritte Medaille reichte es dennoch.

La Grande Dame. Mit sechs Medaillen war Andrea Eskau die erfolgreichste deutsche Athletin.



Alles ist möglich

30 Sekunden vor Schluss führte Kanada im Paraeishockeyfinale mit 1:0 gegen die USA. Es sollte die letzte Medaillenentscheidung der diesjährigen Paralympics sein. Das Endspiel war aufgeladen worden mit der Gold-Sehnsucht der stolzen Eishockey-Nation Kanada, die von den männlichen und weiblichen Olympia-Kollegen vor ein paar Wochen nicht erfüllt werden konnte. Die Sekunden verstrichen, die Herzen klopfen. Der Titelverteidiger aus den USA gab nicht auf, erzielte den Ausgleich und traf in der Verlängerung sogar auch zum Sieg. Schläger segelten durch die Luft, Helme kugelten über das Eis. Auf ihren Schlitten fielen sich die US-Spieler in die Arme, im Hintergrund die enttäuschten Kanadier. Es war der Schlusspunkt ereignisreicher Winterspiele, die eine tolle Werbung für den Behindertensport darstellten.

Auch die deutsche Mannschaft sorgte in den vergangenen Tagen für einige Höhepunkte. Da war der spannende Zweikampf in der Alpin-Mannschaft zwischen der jungen Anna-Lena Forster und ihrem einstigen Idol Anna Schaffelhuber, der unzählbare Erfolgshunger von Fahnenträgerin Andrea Eskau, der mit insgesamt sechs Medaillen erfolgreichsten Deutschen, oder der Goldlauf von Biathlet Martin Fleig, der die erste deutsche Einzelmedaille eines Mannes seit acht Jahren feiern konnte.

Die Flamme war noch nicht erloschen, da richteten sich die Gedanken schon an die Zukunft. Bei den Snowboard-Rennen, die in Pyeongchang eindeutig zu den stimmungsvollsten Events zählten, wollen auch die Deutschen vielleicht schon in Peking vertreten sein, ein Trainer wurde jüngst verpflichtet. Auch die Eishockeymannschaft der Deutschen will dann wieder dabei sein. Im Sport ist alles möglich. Das zeigte auch das Finale am Sonntag.



Sonne, Mond, Medaillen. Bibian Mentel (Niederlande) wollte sie nach ihrem doppelten Snowboard-Gold alle küssen.



Fotos: Image (2), Thilo Rütikes (3)



Dreifaches Glück. Die deutschen Skifahrerinnen Anna Schaffelhuber, Anna-Lena Forster und Momoka Muraoka aus Japan bei der Siegerehrung.



Cool and the Gang. Ob Eishockeyspieler Tyler Carron oder Snowboarderin Amy Purdy – Team USA gab immer eine gute Figur ab.

Als Anna Schaffelhuber am ersten Wettkampftag der Paralympischen Spiele in Pyeongchang über die Ziellinie fuhr, konnte sie noch nicht sicher wissen, dass es erneut für Gold reichen würde. Die Monoskifahrerin war in der Abfahrt als erste gestartet und musste die Läufe ihrer sechs Konkurrentinnen abwarten, bevor endgültig feststand: 1:33.26 – Gold!

„Ich wollte in Pyeongchang unbedingt Gold holen, das habe ich geschafft“, sagte die 25-Jährige. Der Druck sei abgefallen, den sie sich nach ihren fünf Goldmedaillen in Sotschi gemacht hatte. Es ging erfolgreich weiter: Ein Sieg im Super-G und die Silbermedaille in der Super Kombination. Die Athletin ist zur Medaillengarantie geworden.

Beim Ski alpin holten die deutsche Mannschaft insgesamt zehn Medaillen, alle von ihnen wurden von den deutschen Frauen geholt. Monoskifahrerin Anna-Lena Forster brachte es zu Gold in der Super Kombination, ihr erster paralympischer Sieg nach zwei Silber- und ei-

Schaffelhuber fiel es sichtlich schwer, sich über die Silberne zu freuen

ner Bronzemedaille 2014 in Russland, zu dem ihr Schaffelhuber gratulierte. Und doch hatte man das Gefühl, dass die Silbermedaille für Schaffelhuber eine Enttäuschung war. Es fiel ihr sichtlich schwer, sich für ihre Teamkollegin zu freuen. Am letzten Wettkampftag machte Forster den Slalom perfekt, holte ihr zweites Gold. Das hatte Schaffelhuber, die den vierten Platz belegte, bereits vorausgesehen. Im Ziel umarmte sie Forster herzlich.

Die beiden Athletinnen der Klassifizierung „Sitzend“ waren nicht die einzigen Medaillenträgerinnen des deutschen Teams. Andrea Rothfuss, im deutschen Team „Silberfuss“ getauft, holte vier Silbermedaillen und einmal Bronze. „Wir sind bei den Paralympics und ich habe

Kopf an Kopf

Im Ski alpin holte Deutschland zehn Medaillen. Anna Schaffelhuber und Anna-Lena Forster bringen jeweils zweimal Gold nach Hause



Medaillengarantie. Monoskifahrerin Anna Schaffelhuber holte zweimal Gold, einmal Silber.

Foto: Karo-Josef Hildenträndtgen

vier Silbermedaillen geholt, das ist super!“, sagte die 28-Jährige, der ewig zweite Platz sei kein Fluch.

Dass die deutschen Medaillengewinnerinnen in unterschiedlichen Kategorien antraten, ist eine Besonderheit der Paralympics. Im Para Ski alpin gibt es je nach Behinderung getrennte Wettkämpfe: Sehbehinderung, stehend und sitzend. Die Athleten erhalten innerhalb ihrer Wettkampfkategorie Klassifizierungen, nach denen ihre Zeit unterschiedlich schnell läuft. So wird in den Rennen in der Abfahrt, dem Super-G, der Super Kombination, dem Slalom und dem Riesenslalom sichergestellt, dass der Wettkampf fair ist.

Jede Kategorie hat ihre Besonderheiten. Beim Wettbewerb der Sportler mit Sehbehinderung war es im Jeongseon Alpine Centre zwar voll, und doch vollkommen still. Während des Rennens kommunizieren die Skifahrer über Bluetooth Headsets mit ihrem Guide, der dicht vor ihnen fährt und sie mit Kommandos die Piste hinunterführt. Das Maskottchen der Spiele, Bandabi, erinnerte die Zuschauer über eine Leinwand daran, still zu sein, bis Fahrer und Guide die Ziellinie überquert hatten.

In den anderen beiden Kategorien durften die Fans aus aller Welt aber lautstark anfeuern und jubeln – und das taten sie auch und sorgten für gute Stimmung. Das sah auch der deutsche Monoskifahrer Thomas Nolte so, der begeistert sagte, dass es bei den paralympischen Wettkämpfen mehr Fans gegeben habe, als wenige Wochen zuvor bei Olympia.

BENJAMIN BROWN, 20 JAHRE,
SUN KIM, 21 JAHRE

MEDAILLENSPIEGEL

nach dem letzten Wettkampftag

	G	S	B
1. USA	13	15	8
2. Neurale Athleten	8	10	6
3. Kanada	8	4	16
4. Frankreich	7	8	5
5. Deutschland	7	8	4
6. Ukraine	7	7	8

Sombreros im Schnee

Bei allen Paralympischen Spielen entdeckt man ein paar Nationalitäten, bei denen man sich fragt: Wie haben die in den Schnee gefunden? Auch dieses Jahr waren ein paar Exoten dabei.

Sie sind die Neuen: Nordkorea und Georgien haben zum ersten Mal je zwei Athleten zu den Winter-Paralympics geschickt, auch Tadschikistan hat sein paralympisches Debüt mit einem Langläufer gegeben. Ein Wintersportler aus den Tropen, nach dem man auch in Zukunft Ausschau halten sollte, ist der brasilianische Cristian Ribera. Mit 15 Jahren war er der jüngste Teilnehmer, und mit dem sechsten Platz im Langlauf erbrachte er Brasiliens beste Leistung bei Winterspielen. Nicht so erfolgreich, aber der wohl facettenreichste unter den Winterathleten aus dem Warmen, ist der 29 Jahre alte Arly Velasquez, aus Mexiko-Stadt. Er ging als einziger Mexikaner an den Start. Dabei ist er nicht nur Monoskifahrer, sondern auch seine eigener Teammanager, Marketinglei-

ter und Logistiker. Sogar seinen Monoski baute sich Velasquez selbst. „Ich bin super flexibel, ich bin Mexikaner, ich kann mich an alles anpassen“, sagt er. Das gilt auch für die Kälte, an die er sich langsam gewöhnt: „Am Anfang war es schrecklich und jetzt ist es einfach nur schlecht!“ Unterstützt wird er bei seinem inzwischen dritten paralympischen Abenteuer von Freunden, einem Assistenten, einem Physiotherapeuten und einem Trainer und Skitechniker. Es war nicht immer so. Es gebe keine Winterkultur in Mexiko und Velasquez erhalte keine Hilfe von einem Nationalen Paralympischen Komitee wie die meisten Athleten anderer Nationen.

Seine Sommer verbringt er in Mexico City beim Handbiken, die Winter beim Skifahren in Park City, Utah, USA. Letztes Jahr trainierte und bestritt er Rennen in ganz Europa – allesamt selbst organisiert. Wie kommt ein Mexikaner zum Skifahren? Velasquez ist seit einem Mountainbike-Unfall querschnittgelähmt. Danach ver-



Foto: Thilo Ruckelshaus

Ayayayay! Wenn man der einzige Athlet ist, darf man bei der Eröffnungsfeier auch definitiv die Flagge tragen. So auch Arly Velasquez aus Mexiko.

suchte er, einen neuen Sport zu finden, bis er 2009 in Kanada Ski fuhr: „Ich wusste sofort, dass das etwas für mich war. Ich ging zurück nach Mexiko, verkaufte meine Sachen, verkaufte mein Auto, kaufte einen Lastwagen, fuhr ihn 14 Stunden bis zur Grenze und begann mein Training in Utah.“ Da er nach einem Unfall in Sotschi

nicht gleich ins Training einsteigen konnte, ist er mit seinem 17. Platz im Super-G in Pyeongchang zufrieden. „Ich möchte das Team vergrößern. Ich will nicht, dass das alles wegschmilzt, wenn ich in den Ruhestand gehe.“ Noch setzt er sich aber nicht zur Ruhe: Er blickt auf Peking 2022. JOANNA BARTLETT, 26 JAHRE



Im Gleichschritt. Clara Klug folgt Martin Härtls Kommandos. Geht ein Schuss daneben, zahlt sie 20 Euro in die Kaffeekasse.

Foto: Jan Wehler/dpa

terschied zwischen einer sauberen Runde und einem schweren Unfall machen. An ihrem ersten Wettkampftag in Pyeongchang ist es warm, der Schnee ist zu weich. Als Härtl sich zu Klug umschaute, stürzt er und sie fällt über ihn, später missglückt eine Stockübergabe. „Den zweiten habe ich daneben geballert, kopfmäßig unnötig“, sagt Klug über ihre Leistung beim Schießen. Für die Vize-Weltmeister reicht es nur für Platz sechs.

Im letzten Wettkampf hatte Klug Atemnot – holte trotzdem Bronze

Zwei Tage später reibt sich Klug vor dem Rennen die Oberschenkel mit Schnee ein – es ist noch wärmer geworden. Das Duo bewegt sich trotzdem sicher auf der Loipe, nur ein Schuss geht daneben. Das kostet Klug 20 Euro für die gemeinsame Kaffeekasse, spornet sie aber auch an. Auf den letzten Metern ist ihnen die Bronzemedaille sicher – als Klug beinahe stehenbleibt. Das Jubeln der Zuschauer und die Windböen verschlucken Härtls Rufe, und sie glaubt, schon hinter der Ziellinie zu sein. Im letzten Moment brüllt er auf, Klug läuft weiter, bevor sie im Ziel erschöpft in den Schnee fällt. Es ist die erste Medaille für beide.

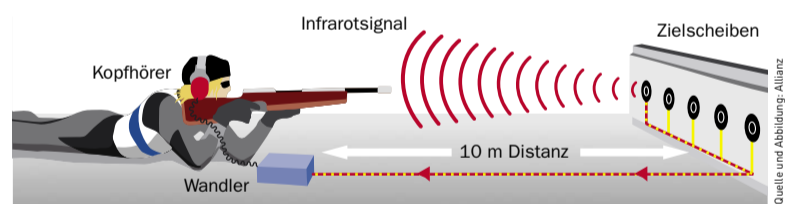
Am letzten Wettkampftag hat Klug Sauerstoffnot. Atemlos signalisiert sie Härtl in der ersten Runde abubrechen, aber er führt sie zielstrebig unter den Rufen der Zuschauer in den Schießstand. „Nachdem Martin keine Anstalten machte, meine Bitte aufzuhören anzunehmen, dachte ich, ich laufe, bis ich umfalle“, sagt sie später. Was sie sich selbst nicht zutraut, traut er ihr zu: Klug schießt fehlerfrei, souverän holen sie die zweite Bronzemedaille. Bei der Verkündung zittern sie und Klug steckt Härtl einen Taschenwärmer zu, aber sie strahlen vor Glück. Der Sport ist absolute Teamarbeit. Doch Begleitläufer gibt es bislang nicht viele, auch weil ihre Leistungen oft im Schatten des anderen Sportlers stehen. „Clara kann nicht ohne mich, ich kann nicht ohne Clara“, sagt Härtl dazu. An die Paralympics seien sie so erwartungslos wie möglich herangegangen, für ihre Zukunft haben sie es sich jedoch zum Ziel gesetzt, dass die Teamleistung anerkannt wird.

MARIE MENKE, 20 JAHRE

Während Martin Härtl von drei auf eins herunterzählt, verstärken ein Mikrofon an seinem Kragen und ein um seine Hüfte geschnallter Verstärker seine Worte. Beim Startsignal blickt er sich zu Clara Klug um, die ihm dicht folgt. „Ho-op, ho-op“, ruft er mit jedem Schritt. Seine Stimme ist angespannt, als das Duo im Schießstand ankommt und Klug sich Kopfhörer aufsetzt. Der Ton, den die Athletin darüber hört, ist am höchsten, wenn ihr Gewehr das Zentrum der Zielscheibe anvisiert. Genau dann abzudrücken erfordert Konzentration, denn sehen kann sie ihr Ziel nicht. Im Biathlon treten Athleten mit Sehbehinderung und sehende Begleitläufer gemeinsam an. Härtl ist nicht nur Spitzensportler, er ist ebenso Klugs Auge. Dafür muss die Kommunikation stimmen: Ein „Hop“ steht für geradeaus, „rechts – drei“ angelehnt an ein Ziffernblatt für eine scharfe Rechtskurve. Auch muss Härtl erkennen, wozu die Athletin fähig ist. Die Pulsuhr, die er trägt, zeigt deshalb nicht seinen, sondern Klugs Puls an. „Man muss sich grün sein“, sagt Clara Klug, denn ein falsches Wort kann den Un-

Doppelt fährt besser

Er ist ihr Auge, sie schießt nach Gehör: Biathletin **Clara Klug** und ihr Guide **Martin Härtl** sind in der Loipe eins



Die Athleten schießen mit Hilfe eines Infrarotsystems, das dem sehbehinderten Schützen ermöglicht, mit dem Gehör zu zielen. Dabei sendet die Zielscheibe ein Infrarotsignal aus, welches in ein Tonsignal umgewandelt wird. Je näher der Gewehrlauf das Zentrum der Zielscheibe anvisiert, desto höher wird der Ton.

ANZEIGE

Sport ist nicht nur wichtig für eine erfolgreiche Rehabilitation, er fördert auch die Inklusion. Deshalb unterstützt die gesetzliche Unfallversicherung die Rollstuhl-Basketball Weltmeisterschaft 2018 in Hamburg.

Kommen Sie vorbei und fiebern Sie mit!

OFFIZIELLER PARTNER

www.2018wbwc.de

© WM 2018 Rollstuhlbasketball gGmbH / Melanie Schöber & Martina Peters

Koreas Umdenken

Behinderung wurde in der koreanischen Gesellschaft lange ausgeblendet – das soll sich nun bessern

Um einen Anhänger von Maskottchen Bandabi zu ergattern, stehen Familien geduldig Schlange. Kleinkinder stapfen mit einem Eis in der einen, mit der Koreaflagge in der anderen Hand wedelnd über das weitläufige Gelände zwischen Eishockey- und Curling-Stadion. Wie die Großen bejubeln sie wenig später die Athleten, auf den Schultern ihrer Eltern sitzend. Mit über 320 000 Tickets wurden bei keinen anderen Winter-Paralympics mehr Karten verkauft als bei den diesjährigen. Am Austragungsort Pyeongchang scheint Koreas Begeisterung für Para Sport über alle Generationen hinweg angekommen – und damit Akzeptanz und

Diskriminierungen gibt es noch immer häufig

Wertschätzung gegenüber Menschen mit Behinderung. Trotzdem betreffen laut dem Jahresbericht der „National Human Rights Commission of Korea“ weiterhin mehr als die Hälfte aller Beschwerden wegen Diskriminierung explizit Menschen mit Behinderung.

Erst im Juli 2017 endete ein fünfjähriger Sitzstreik in einer der größten Metro-Stationen der Hauptstadt Seoul. Sich beim Streik abwechselnde Aktivisten forderten die Reformation des ihrer Ansicht nach starren Systems, nach dem Menschen mit Behinderung in Südkorea klassifiziert werden. Die seit 1988 existierenden Kategorien ordnen Koreaner nach strengen medizinischen Kriterien in Level zwischen eins und sechs ein. Je nach Levelzugehörigkeit erhalten Menschen mit Behinderung unterschiedliche finanzielle Unter-

stützung, wobei sich die Höhe nach dem Einkommen richtet. Wer eine Behinderung auf Level eins bis drei hat, bekommt auch andere Zuschüsse, beispielsweise für mögliche Gerichtsverfahren.

Um Diskriminierung zu bekämpfen, setzt die koreanische Regierung am Arbeitsplatz auf eine Quotenregelung: Beschäftigt ein Unternehmen mehr als 50 Arbeitnehmer, müssen drei Prozent aller Angestellten eine registrierte Behinderung haben – andernfalls werden Bußgelder verhängt. Trotz allerlei Regulierungen stößt das System an seine Grenzen. Der Diskriminierung im Alltag können weder Quote noch Gesetze entgegenstehen. Dass Menschen mit Behinderung oft gar unsichtbar erscheinen, fällt auch jungen Leuten auf: „Im Vergleich zu England oder den USA sehe ich hier seltener Menschen mit

Behinderung in der Öffentlichkeit“, sagt Eugene Kim, die in der Hauptstadt Seoul lebt und studiert. Die 20-Jährige ist überzeugt, dass Korea umdenken müsse. Das bedeute für sie, alle Menschen als einen Teil der Gesellschaft zu sehen und spezielle Bedürfnisse anzuerkennen.

Bis vor Kurzem fand Inklusion kaum statt

Die neu entfachte Begeisterung vieler Koreaner für den paralympischen Sport könnte dafür sprechen, dass dieses Umdenken gerade stattfindet. „Bis ins letzte Jahrzehnt hinein fand Inklusion in Korea kaum statt. Allgemeines Bewusstsein über das Thema existierte nicht“, sagt Sooyeon Jane Hong. Die Gründerin der

Nicht-Regierungs-Organisation „Accessible Korea“ setzt sich seit über zehn Jahren für eine rollstuhlfreundlichere Infrastruktur in ihrem Heimatland ein. Nicht nur in diesem Punkt nehme sie viele positive Entwicklungen wahr, die Südkorea durch die Paralympics erreichten. Durch die Leistungen der Athleten verändere sich der Blickwinkel auf Menschen mit Behinderung: mehr Wertschätzung und Interesse. „Eine Einzelperson startete etwa eine Petition für mehr Liveübertragung im Fernsehen, die wurde super angenommen und sogar umgesetzt“, sagt Hong. Für die Gründerin sind die aktuellen Entwicklungen zukunftsweisend: „Es ist noch nicht optimal, aber Korea verändert sich. Und Pyeongchang wird da nachwirken.“

SOOYEON JO, 20 JAHRE,
LEA STRATNMANN, 18 JAHRE



Freude auf den Rängen. In Pyeongchang klappte es mit der Begeisterung für Behindertensport.

Wir wollen den Behindertensport stärken

Die Paralympics 1988 in Seoul waren die ersten Paralympischen Spiele überhaupt, die in derselben Stadt und in denselben Wettkampfstätten wie die Olympischen Spiele stattfanden. Auch der Name „Paralympics“ für die Spiele wurde erstmals offiziell anerkannt. Damals wollten Behinderte in Korea ihr Handicap verstecken, und die Sichtweise der Bevölkerung auf behinderte Menschen war sehr eingeschränkt. Die Leidenschaft, die die paralympischen Athleten an den Tag legten, hat dies verändert. Nach den Paralympics in Seoul haben viele Menschen mit Behinderung in Korea den Mut entwickelt, sich offen in der Gesellschaft zu zeigen. Während vor den Spielen die Zahl der registrierten Personen mit Behinderung bei etwa 90 000 Personen lag, stieg sie in den folgenden

sechs Monaten auf 500 000 an. Auch die Einstellung von Behinderten in öffentlichen Einrichtungen und Unternehmen hat sich etabliert, ein Sozialgesetz für behinderte Menschen wurde verabschiedet. Ich denke, dass es die Bedeutung und Rolle des paralympischen Sports ist, eine Gesellschaft zu schaffen, in der Andersartigkeit anerkannt und respektiert wird, in der Vielfalt akzeptiert wird und in der Behinderte und Nichtbehinderte zusammenleben und sich gegenseitig achten. Durch die Ausrichtung der Paralympics sollte auch in diesem Jahr in Pyeongchang die Basis des Behindertensports weiter gestärkt und der Ausbau der Infrastruktur für den Behindertenbreitensport vorangetrieben werden. Die Sportanlagen können auch nach Ende der Spiele von den Nationalmannschaften



Do Jong-hwan, 63, ist Minister für Kultur, Sport und Tourismus in Südkorea. In seinem Gastbeitrag für die „PZ“ beschreibt er die Entwicklung des Behindertensports in dem Land.

und ihren Nachwuchssportlern genutzt werden. Ich denke, dass die Paralympics auch eine Rolle spielen können für die Stärkung des inklusiven Sports. Denn bei den Spielen konnte eine breite Öffentlichkeit die Attraktivität des Sports erleben. Der Name des diesjährigen Austragungsorts spielt auch eine Rolle. Denn er setzt sich aus den Wörtern Frieden (Pyeong) und Wohlstand (Chang) zusammen. Ich gehe davon aus, dass die Winterspiele für positive Veränderungen in unserer Gesellschaft sorgen, indem mehr Menschen Wintersport betreiben und die Botschaft von Harmonie, gegenseitigem Respekt und Verständnis übermittelt wird. Auch hoffe ich, dass sie, wie der Name „Pyeongchang“ besagt, als Spiele des Friedens und Wohlstands Korea in der Welt bekannt machen.

Herr Schäuble, Sie waren früher passionierter Skifahrer. Haben Sie sich auch mal an der para-athletischen Variante versucht?

Ich habe mir das zwar bei den Paralympischen Winterspielen in Turin angesehen, aber ich habe mich nie dazu überreden lassen. Das ist mir zu kalt und zu nass. Und wenn ich im Schnee liege, wie komme ich dann wieder hoch? Ich war schon 48, als ich Rollstuhlfahrer wurde. Im Rollstuhl Ski zu fahren, war da nicht mein dringendstes Bedürfnis. Ganz davon abgesehen, dass Kälte für Querschnittgelähmte nicht so furchtbar angenehm ist. Ich bin eigentlich froh, wenn der Winter wieder vorbei ist.

Die Paralympics wurden in diesem Jahr in Südkorea ausgetragen. Was verbinden Sie mit dem Land?

Wir empfinden natürlich die Sorge um den Frieden auf der koreanischen Halbinsel. Da kann Südkorea wenig dazu, aber Nordkorea eine große Menge. Es geht ja nicht nur um den olympischen Frieden, sondern darum, dass die Kriegsgefahr beherrscht und der Diktator in Nordkorea einigermaßen zur Zurückhaltung gebracht wird. Das ist aber leicht gesagt und schwer getan.

Julius Beucher, der Präsident des Deutschen Behindertensportverbandes, hat gefordert, nur noch Länder als Austragungsort zu wählen, die Menschenrechte und Umweltstandards respektieren. Was halten Sie davon?

Im Prinzip ist das richtig. Aber wir sehen andererseits, dass in vielen Ländern, in denen das einigermaßen gewährleistet ist, die Bevölkerung nicht mehr bereit ist, die immensen Investitionen für die Spiele zu tragen. Das Olympische Komitee hat zunehmend Probleme, überhaupt Bewerber zu finden. Die Verantwortlichen müssen sich Gedanken machen, ob es sinnvoll ist, den Aufwand so weit zu treiben, dass es in freiheitlichen, rechtsstaatlichen Demokratien nicht mehr möglich ist, die Bevölkerung zu überzeugen, dass man das haben will.

Bei den Paralympics wird immer wieder auch von den positiven Effekten für das Gastgeberland gesprochen. Wie wirken sich die Spiele auf eine Gesellschaft aus?

Die Paralympischen Spiele haben eine ungeheure Wirkung. Viele, die sich sonst nicht mit den Problemen und Chancen von Behinderten beschäftigen, setzen sich plötzlich damit auseinander. Sonst erfahren Behinderte das Jahr über nicht so viel Aufmerksamkeit von der Öffentlichkeit und den Medien. Deswegen sind die Paralympics ausgesprochen hilfreich für das, was wir Inklusion nennen.

Sie selbst sitzen seit mehr als 25 Jahren im Rollstuhl. Wie entwickelte sich Inklusion seitdem in Deutschland?

Ich bin immer privilegiert gewesen. Ich war damals Innenminister, als ich in den Rollstuhl kam und habe seitdem entsprechende Unterstützung und Aufmerksamkeit gehabt. Ich kann eigentlich mit meinen Erfahrungen wenig für Behinderte sprechen. Das habe ich immer abgelehnt. Durch meine Person haben aber viele Menschen begriffen, dass Behinderte zwar bestimmte Probleme haben, aber genauso leistungsfähig und genauso viel oder wenig tüchtig und sympathisch sind wie andere auch. Manchmal sage ich zu anderen Behinderten: „Eigentlich sind alle Menschen behindert. Der Unterschied ist nur, wir Behinderte wissen es wenigstens. Andere wissen es nicht und glauben, dass sie völlig uneingeschränkt sind.“ So ist menschliches Leben niemals. Aber zu wissen, dass körperliche oder seelische Benachteiligungen und Behinderungen mit dem Wert des Menschen nichts zu tun haben, das ist der entscheidende Punkt. Und das macht eine Gesellschaft menschlicher.

Sie haben einmal gesagt, Behindertensportler seien Vorbilder, weil sie der Gesellschaft deutlich machen, „dass jeder Mensch eine eigene unverwechselbare Würde hat“. Sind Behindertensportler andere Vorbilder als Sportler ohne Behinderung?

Ich beobachte es bei Behindertensportlern, die ich kennen gelernt habe: Die haben einen ungeheuren Willen, eine ungeheure Disziplin. Je größer die Herausforderungen für Menschen sind, desto stärker strengen sie sich an. Trotzdem sind Behinderte, wie alle anderen auch, Menschen mit Fehlern. Es wird genauso betrogen, es



Zu nass, zu kalt. Für Wolfgang Schäuble, 75, ist Wintersport nur etwas zum Zuschauen.

„Alle Menschen sind behindert“

Bundestagspräsident **Wolfgang Schäuble** sitzt seit mehr als 25 Jahren im Rollstuhl. Mit der „Paralympics Zeitung“ sprach er über seine sportliche Leidenschaft und warum behinderte Menschen nicht die besseren sind

gibt genauso Doping. Behinderte sind keine besseren Menschen. Das gilt leider auch für mich.

Fühlen Sie sich Para-Athleten dennoch besonders nah?

Na klar. Wenn man im Rollstuhl sitzt, dann hat man natürlich ganz spontan eine andere Beziehung zu solchen Menschen. Wenn ich jemand anderen im Rollstuhl sehe, dann habe ich sofort das Gefühl, dass es da ein größeres Maß an Gemeinsamkeiten gibt. Das ist ganz logisch.

Im Sport zählt vor allem das Leistungsprinzip. Sollten nicht gerade die Paralympics zeigen, dass es um mehr geht als um Zeiten und Weiten?

Generell war ja das alte olympische Prinzip: Teilnahme ist wichtiger als Sieg. Aber Teilnahme heißt nicht, dass nicht jeder versucht, seine persönliche Bestleistung zu bringen. Die menschliche Existenz beruht ja ein Stück weit darauf, dass man versucht aus dem, was einem gegeben ist, möglichst viel zu machen. Im Streben danach steckt ja auch ein Stück weit Erfüllung.

Sie selbst haben Ihre sportliche Leidenschaft im Handbiken gefunden.

Mit dem Handbike fahre ich gerne, weil man was für sein Herz-Kreislauf-System tun muss. Die ersten Jahre bin ich mit dem Rollstuhl spazieren gefahren. Als ich das Handbiken entdeckt habe und das praktikabel war, fand ich das eine sehr gute Möglichkeit, um sich an der frischen Luft zu bewegen und sich physisch und psychisch zu erholen. Jetzt habe ich mir auch ein E-Bike zugelegt. In meinem vorgerückten Alter darf ich das. Ich soll mich schon anstrengen, aber nicht zu viel. Und das geht ganz gut.

DIE FRAGEN STELLTE ANN-KATHRIN HIPPE



Mitten drin.
Lena Schröder konzentriert
sich auf die Taktik.

Foto: Bob Marini/APP

Unter Jungs

Lena Schröder spielte im norwegischen Para Eishockey Team mit – als **einzigste Frau**. Sie will andere motivieren, es auch zu versuchen

Die Gesichter sind vor Konzentration verzerrt, unter dem roten Trikot zeichnen sich die breiten Schultern der fünf Spieler ab. Optisch sind sie kaum zu unterscheiden. Erst bei genauerem Hinsehen fällt auf, dass bei Nummer 29 ein weißblonder Zopf unter dem Helm hervorlugt. Lena Schröder ist seit 1994 die zweite Frau überhaupt, die im Para Eishockey spielt – mit den Männern. In den letzten Jahren hat sich der Sport zwar weiterentwickelt, trotzdem gibt es noch immer eine große Schwachstelle: Es gibt kaum Frauen. „Viele von ihnen betrachten es als eine Männersportart, weil beim Para Eishockey die ganze Kraft aus den Armen kommt“, sagt Lena Schröder. „Und weil es auf der Eisfläche ziemlich grob zugehen kann. Das schreckt ab.“ Die 24 Jahre alte Medizinstudentin ist die einzige Frau im norwegischen

Mixed-Team – und damit auch das einzige weibliche Mitglied überhaupt im paralympischen Eishockey in Pyeongchang. Vor ihr spielte mit Brit Mjaasund Öjen 1994 in Lillehammer nur ein einziges Mal eine Frau bei den Paralympics mit. Ein Kraftakt ist das Spiel zweifellos, da seinen Spielern lediglich zwei kurze Schläger mit Spikes an den Enden zur Fortbewegung dienen. Mit 15 Jahren begann Schröder, die mit einem Wirbelspalt zur Welt kam, im norwegischen Moss mit dem Sport. Seit 2010 spielt sie im Valerenga Club in Oslo, gemeinsam mit ihrem Verlobten Morten Vaernes. Eines Tages selbst bei den Paralympischen Winterspielen dabei zu sein, war für sie jahrelang ein Traum, der nun Realität wurde. Als sie davon erfahren hat, dass in ihrer Heimat Oslo ein paralympisches Nationalteam aufgestellt wurde, dachte

sie: „Warum sollte ich es nicht versuchen? Es ist möglicherweise meine einzige Chance, jemals bei den Paralympics anzutreten.“ Damit hatte sie Recht, denn eine Frauen-Nationalmannschaft im Para Eishockey gibt es bislang noch nicht. Seit 2013 wird der Parasport für Frauen durch das Förderprogramm der



Vorreiterin. Lena Schröder durfte beim Spiel gegen Schweden mit aufs Eis – das erste, das Norwegen gewann.

Foto: Thilo Rüdiger

Agitos Foundation bezuschusst und seit 2014 in Europa und Nordamerika durchgeführt. So sollen mehr Frauen mit einer Behinderung an den Sport herangeführt werden. Bislang hätten nur die Eishockey-Nationen Kanada und USA ausreichend Athletinnen, um eigene Frauen-Teams für Paralympics zu bilden. In Pyeongchang erfuhr Lena Schröder große mediale Aufmerksamkeit, viele fragten sich, ob sie aufgrund ihres Ge-

FÜR SCHRÖDER GIBT ES KEINE EXTRAS – AUßER EINER DUSCHE

schlechts einen Sonderstatus im Team habe. „Der einzige Unterschied zwischen mir und meinen Teamkollegen ist, dass ich im Gegensatz zu ihnen eine Einzeldusche habe. Ansonsten bin ich eine von den Jungs. Ich habe es aufgrund meiner Leistung in das Team geschafft – nicht, weil ich eine Frau bin.“ Wenn sie mit den Männern spielt, nimmt sie die Position des Angriffsspielers ein. „Normalerweise bin ich in der Verteidigung, aber die Männer sind schneller und stärker als ich, weswegen ich mich im Feld auf die Spielstrategie konzentriere – ich muss geschickt sein und mein Timing gut nutzen.“ Norwegen konnte sich nicht für das Halbfinale qualifizieren. Das dritte Vorrundenspiel gegen Schweden, bei dem Norwegen 3:1 gewann, war vor allem für Schröder historisch, da sie fünf Minuten lang selbst zum ersten Mal bei Paralympics aufs Eis durfte. „Ich möchte für andere Frauen ein Vorbild sein und ihnen beweisen, dass man es auch als Frau mit den Männern aufnehmen kann.“ Beim letzten Spiel gegen Tschechien sah sie vom Rang aus zu: „Die Jungs müssen einfach ruhig bleiben und sich auf ihre Arbeit auf dem Eis konzentrieren. Dann haben wir eine Chance, zu gewinnen.“ Der Plan ging auf – Norwegen sicherte sich den fünften Platz in der Gesamtwertung. Für die Zukunft wünscht sich Lena Schröder eine weibliche paralympische Nationalmannschaft. „Es wäre großartig, wenn es irgendwann ein geschlechtliches Gleichgewicht im Para Eishockey gäbe“, sagt sie. Bis es soweit ist, wird sie die Missionarin dafür sein.

JANA RUDOLF UND
JISU YON, BEIDE 20 JAHRE



Konzentration. Christiane Putzich ist der Skip der deutschen Mannschaft.

Foto: Thilo Rüdiger

Das letzte End

Taktik und mentale Stärke – so haben es die deutschen Curler auf den achten von zwölf Plätzen geschafft.

Es ist das Spiel gegen Korea. Wettkampftag drei, Vorrunde. Harry Pavel greift zum Stab und streckt den Arm aus. Sein Teamkollege Martin Schlitt hält den Rollstuhl. Pavel fixiert die Steine im House, dem Kreis auf der gegenüberliegenden Seite des Felds, und stößt. Das deutsche Curling-Team spielt defensiv und versucht, die Steine der gegnerischen Mannschaft aus dem House zu schieben. Curler Harry Pavel spricht von der Easy-Game-Strategie: „Wir halten das Spiel einfach und versuchen, möglichst viele Steine im House zu haben, wenn wir den Hammer haben.“ Hammer,

das ist der letzte und entscheidende Stein der Runden, den sogenannten Ends. Denn die Mannschaft, der er zu steht, gewinnt meist das End. Dann zählen die Steine, die am nächsten in der Mitte des House liegen. In den ersten Wettkampftagen ging die Strategie des deutschen Teams auf. Dann, gegen Norwegen, Schweden, Großbritannien, die Schweiz und Kanada kassierten sie dagegen eine Niederlage nach der anderen. „Es ist wichtig aus so einer Tal-Zone wieder rauszukommen“, sagt Schlitt. Der Sportpsychologe Christian Heiss hilft dabei, indem er mit den Sportlern ihre individuellen Stärken analysiert und sie motiviert. Er schweißte die Mannschaft zusammen. Schlitt sagt: „Beim Curling muss

ein Zahnrad in das andere greifen. Es ist immens wichtig, sich auf auch auf die anderen verlassen zu können.“ Respekt vor dem Team, den Gegnern und dem Sport – in einer Erklärung der World Curling Federation heißt es: Ein Curler zieht eine Niederlage einem ungerechten Sieg vor und entscheidet sich im Streitfall immer zu Gunsten der Gegner. Schiedsrichter gibt es nicht, das klären die Skips. Nach dem letzten End bedanken sich die Sportler beim Gegner. Im Spiel gegen Finnland – das letzte für Deutschland – reicht auch Schlitt seinen finnischen Kollegen die Hand. Zwar in der Vorrunde ausgeschieden, hat das deutsche Team sein letztes Spiel gewonnen.

SALOME BERBLINGER, 20 JAHRE



Inklusion von Anfang an

Damit ein Miteinander von klein auf selbstverständlich ist.

DAS WIR GEWINNT

**Aktion
MENSCH**

➔ Mehr unter www.aktion-mensch.de/5mai

MIXED ZONE

Voll leer

Zuschauerrekord. Theoretisch. 320 531 verkaufte Tickets, doppelt so viele wie 2006 in Turin. Und doch sah man in den südkoreanischen Austragungstätten in und um Pyeongchang immer wieder freie Plätze, einige Tribünen waren nahezu leer.

Die Erklärung für diesen Widerspruch lieferte das Organisationskomitee: 27,7 Prozent der gekauften Tickets seien schlicht nicht genutzt worden, Sprecher Sung Baik You nannte das „enttäuschend“.

Mögliche Gründe für das Nichterscheinen wurden zwar keine genannt, so fiel aber auf, dass die Stadien an warmen Tagen wesentlich besser gefüllt waren. Die Besucherzahlen schwankten außerdem je nach Veranstaltung. Während der Snowboard Cross im Jeongseon Alpine Centre vor vollen Rängen stattfand, war der Riesen Slalom dort schlecht besucht.

BENJAMIN BROWN, 20 JAHRE



Foto: Bright Claus

Schnee zu Tau

Sonnenbrand vom Vortag, dann beißende Kälte im Gesicht. In Pyeongchang spielte das Wetter verrückt. Bei der Eröffnungszeremonie wurden Hand-, Fuß- und Gesäßwärmer verteilt, wenige Tage später waren Fans beim Snowboard im T-Shirt, einige sogar oben ohne.

Das verrückt spielende Wetter war eine enorme Belastung für die Athleten. Trainingsläufe fielen dem Wind und Regen zum Opfer, bei den Wettbewerben traten die Sportler häufig im schmelzenden Schnee an. Clara Klug, die im Biathlon zweimal Bronze holte, bekam im Alpenhaus, dem gemeinsamen Haus der Deutschen, österreichischen und Schweizer Mannschaft, Schwimmflügel auf der Bühne überreicht.

„Wenn wir im März bei 30 Grad Skifahren müssen, können die Bedingungen nicht optimal sein“, sagte Monoskifahrer Thomas Nolte und fasste so die Stimmung unter den Sportlern zusammen. Sie machten allerdings das Beste daraus.

BENJAMIN BROWN, 20 JAHRE



Foto: Screenshot/Facebook/Georg Kreiter

Shit happens

Statt mit Medaille im Gepäck flog Georg Kreiter mit einem operierten Schlüsselbein zurück nach Deutschland. Der 33 Jahre alte Monoski-Fahrer stürzte im ersten Lauf des Riesenslalom am fünften Wettkampftag. Nachdem er noch auf der Strecke behandelt worden war, kam er zum Röntgen in ein Krankenhaus. Mit dabei war der deutsche Mannschaftsarzt Hartmut Stinus. „Gemeinsam mit den südkoreanischen Kollegen haben wir verschiedene Möglichkeiten durchgespielt und uns für eine Operation direkt vor Ort entschieden“, sagt Stinus. Auf Facebook postete Kreiter: „So hatte ich das nicht geplant... damit sind die Spiele für mich leider vorzeitig beendet.“ Schon in Sotschi war Kreiter gestürzt – 2014 hatte es aufgrund der Pistenbedingungen mehrere schwere Unfälle gegeben.

SALOME BERBLINGER, 20 JAHRE

Smoothies und Sport

In Biathlon und Langlauf bei den Paralympics antreten und Bücher über Smoothies schreiben: Steffen Lehmker kann beides. Während der letzten Winterspiele in Sotschi wusste er noch nicht, was Paralympics überhaupt waren, nun trat er selbst an. Danach geht's wieder an die Säfte. Zwei Bücher mit Lieblingsrezepten für gesunde Smoothies hat er schon verfasst: „Ich habe gemerkt, etwas fehlte, und habe geschaut, wie kann ich mich zusätzlich zum Sport noch voranbringen“, erzählte er dem ZDF.

MARIE MENKE, 20 JAHRE



Foto: Gisa/Karl-Josef Hildenbrand

Eingebürgert – aber ganz umsonst

Bei den Olympischen Spielen gibt es viele Athleten, die mit einer neuen Staatsbürgerschaft für ein anderes als ihr „eigenes“ Land antreten. Nun hat dieser Trend die Paralympics erreicht. Der 29 Jahre alte Yomin Won, der bei einem Autounfall seine Beine und einen Finger an seiner rechten Hand verlor, ist in Südkorea geboren. Mit zwölf immigrierte er nach Kanada und nahm die kanadische Staatsbürgerschaft an – um nun wieder Koreaner zu werden.

Bei den Paralympics 2016 in Rio spielte Won noch für das kanadische Rollstuhlbasketballteam, kurz darauf fing er auch mit Ski Nordisch an. Und hielt schon innerhalb einer Woche bei einem Wettkampf in Südkorea in den Disziplinen Skilanglauf und Biathlon eine Silbermedaille in der Hand. Das Koreanische Paralympische Komitee und der Nordische Skiverband für Behinderte in Korea erkannten sein Talent und halfen Won im Juli vergangenen Jahres dabei, in Südkorea wieder eingebürgert zu werden. Für die diesjährigen Paralympics in Pyeongchang sollte Won im Skilanglauf antreten.

Der Haken: Das Nationale Paralympische Komitee hatte wohl eine der einschlägigen Bestimmungen des Internationalen Paralympischen Komitees übersehen: Nach der Einbürgerung müssen mindestens drei Jahre vergehen, bis



Foto: image/Action Plus

ein Athlet mit der neu angenommenen Nationalität bei den Spielen antreten kann. Im Fall von Won war allerdings nur etwas mehr als ein Jahr vergangen, seitdem er wieder Südkoreaner geworden war.

„Ein Jahr und 21 Tage habe ich für Ski Nordisch, Langlauf und Biathlon trainiert. 33 Tage vor der Eröffnungszeremonie sagte man mir, dass ich bei den Paralympics nicht teilnehmen kann“, schrieb Won auf seinem Social Media Profil. Trotzdem blickt er mit großen Erwartungen in die Zukunft. „Meine Reise beginnt hier“, sagt er. Er werde sein Training fortsetzen – dann eben für die Paralympics 2022 in Peking.

SOOYEON JO UND JISU YON, BEIDE 20 JAHRE

Alle an Board

Wenn es ein **Publikumsliedling** in Pyeongchang gab, dann das Snowboarden. US-Athletin **Brenna Huckaby** schwang sich zweimal zu Gold

Spätestens als die US-Amerikanerin Brenna Huckaby ihre zweite paralympische Goldmedaille gewann, stand fest: Es gibt einen neuen Star im Para Snowboard. Es sollte knapp werden, ihre Konkurrentin Cecile Hernandez aus Frankreich kam im Banked Slalom, einer Disziplin in der sich die Athleten eine Slalom-Piste voller scharfer Kurven hinabstürzen, mit einer Verzögerung von nur 0,36 Sekunden ins Ziel. „Ich bin total glücklich, dass es so knapp war. Es bedeutet, dass wir alle immer besser werden und der Sport immer größer wird“, sagte Huckaby nach dem Rennen.

Dass der Sport immer beliebter wird, steht nach den Spielen in Pyeongchang fest. In Sotschi 2014 feierte das Para Snowboarden sein Debüt, vier Jahre später ist es zum Publikumsliedling herangewachsen. So waren die Ränge zum Snowboard Cross, bei dem es darum geht, die Strecke aus senkrechten Abschnitten, kleinen Hügeln und scharfen Kurven möglichst schnell zu überwinden, bei strahlender Sonne voll. Beim Banked Slalom vier Tage später und gefallen Temperaturen kamen zwar deutlich weniger Zuschauer, die Stimmung war dennoch gut. Die bekanntesten Athletinnen der Spiele sind Huckaby und ihre Landsfrau, Schauspielerin und Model, Amy Purdy. Huckaby war als amtierende Weltmeisterin nach Südkorea geflogen. Obwohl sie vor Beginn der Rennen ein „nervöses Wrack“ war, setzte sie sich durch und gewann beide Wettbewerbe – und stellte fest, dass der Erfolg bei den Paralympics einzigartig ist: „Ich hätte nicht erwartet, dass es sich so anders anfühlen würde. Es ist mit Abstand meine beste Medaille!“

Die 22-Jährige war sichtlich stolz, trug ihre kleine Tochter durch die Mixed Zone und erzählte, dass sie ihren Erfolg so nie erwartet hätte. Nach einer Krebserkrankung wurde ihr rechtes Bein im Alter von

14 Jahren amputiert, sie begann mit 15 mit dem Snowboarden, um einen Ersatz für ihren früheren Sport, das Turnen, zu finden. Ihre neue Leidenschaft machte sie zur prominenten Athletin. Sie betont immer wieder, dass man alles erreichen könne, egal wie schwer die Herausforderung auch sei. Huckaby will anderen ein Vorbild sein, als Sportlerin, als Mutter für ihre Tochter. Eine junge Frau, die mit ihrem Bikini-Shooting für die Swimsuit Edition des „Sports Illustrated Magazin“ zeigen wollte, dass „eine Behinderung und Sexyness sich nicht ausschließen“.

Huckaby will ein Vorbild für andere sein

Beim Snowboard aber ging es bei weitem nicht nur um die Amerikanerinnen. Zu den Lieblingen der Fans gehörten zwei altbekannte Athleten der Sommer-Paralympics. Der Däne Daniel Wagner hatte in Rio Gold im Weitsprung geholt, während sein Kontrahent aus Japan, Atsushi Yamamoto, Zweiter wurde. Für die Spiele in Pyeongchang waren sie auf die Schneepiste gewechselt und hatten ein Ziel: den jeweils anderen zu schlagen. Der Sieg unter ihnen ging, wie schon in Rio, an Wagner, er holte den achten Platz, und lag damit vier vor Yamamoto.

Nach den Erfahrungen in Pyeongchang scheint klar zu sein, dass das Snowboarden eine goldene paralympische Zukunft hat. Publikumsliedling, Magnet für junge Fans und eine tolle Atmosphäre – die während des Snowboard Cross nicht einmal von langen Verzögerungen durch ein defektes Starttor getrübt werden konnte. Im Gegenteil: die Unterbrechungen wurden von den Veranstaltern geschickt zu einer Party umfunktioniert, DJ-Sets, Dance-Cam und kühles Bier sorgten in der Sonne für beste Stimmung.

BENJAMIN BROWN, 20 JAHRE

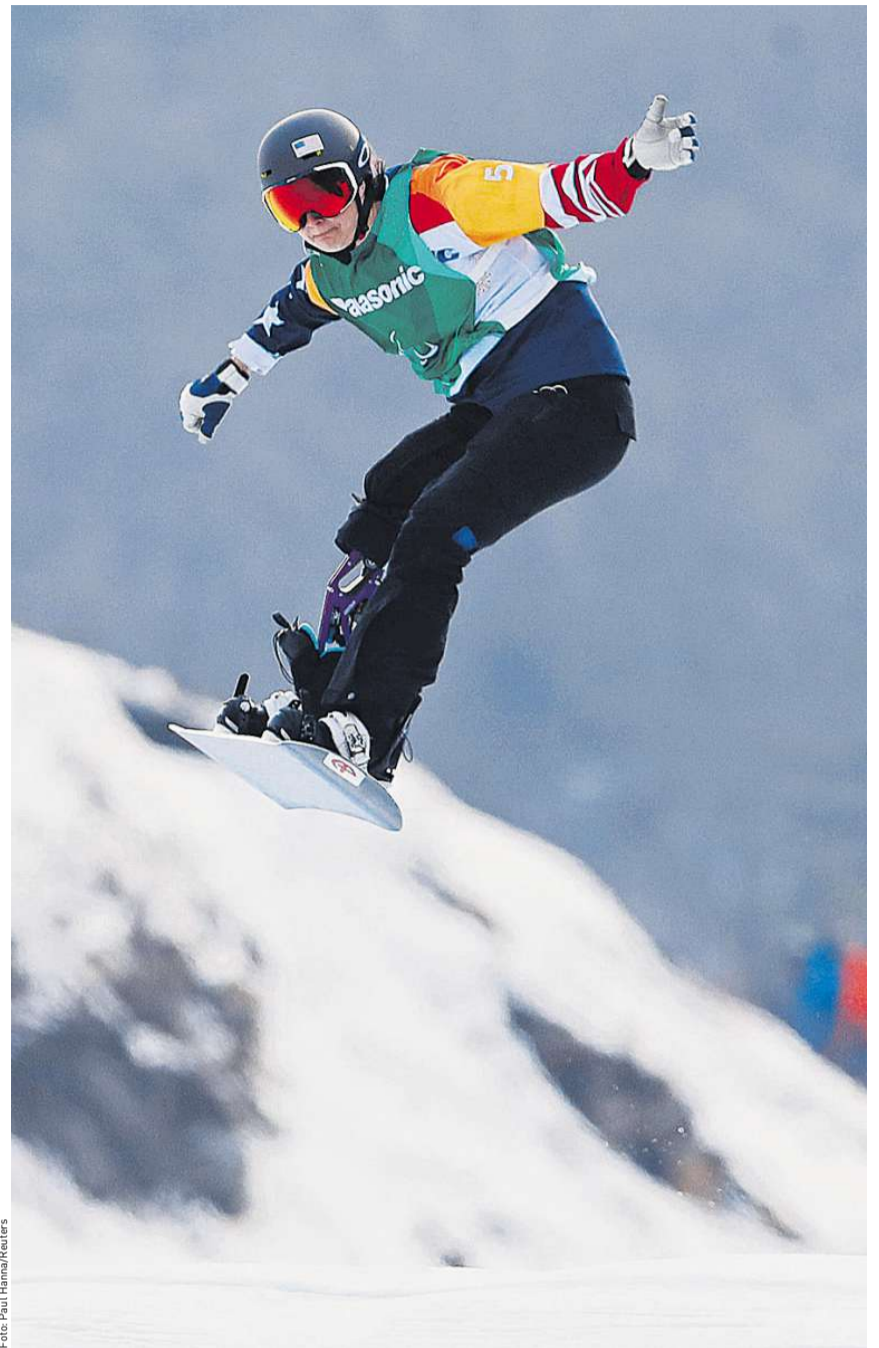


Foto: Paul Hanna/Reuters

Abgefahren. Die US-Athletin Brenna Huckaby (oben) durfte zweimal ganz oben aufs Podest. In Sotschi 2014 feierte das Para Snowboarden sein Debüt, vier Jahre später ist es zum Publikumsliedling herangewachsen.



Foto: Thilo Ruckebusch

ANZEIGE

DANKE

FÜR EUREN EINSATZ!

Martin Schlitt und das Rollstuhl-Curling-Team haben bewiesen, dass Grenzen nur im Kopf existieren. Wir sind stolz darauf, dass wir unserem Versicherten Martin Schlitt zur Seite stehen konnten.

Ihr seid eine Inspiration für uns alle. Vielen Dank.
Eure BG ETEM



BG ETEM
Energie Textil Elektro
Medienerzeugnisse



Viel Wirbel. Schon 1964 wurden die Spiele in Tokio ausgetragen – nur wenige Wettkampfstätten sollen wiederverwendet werden.

Nordkorea mit im Spiel

Als eine Nation voller Geheimnisse blieb Team Nordkorea während der Paralympics völlig unter sich.

Obwohl es sich bei den 48 teilnehmenden Ländern um das vielleicht am meisten beobachtete Team handelte, blieben seine Athleten und Funktionäre stets abgeschieden von anderen.

Ein Jubeltrupp aus dem Norden begleitete die beiden Ski-Langläufer Kim Jong Hyon und Ma Yu Chol, die erst im Dezember mit dem Sport begonnen hatten, ins Alpensia Center. Sie winkten mit ihrer Nationalflagge und machten Lärm, wenn die nordkoreanischen Athleten auf den Bildschirmen gezeigt wurden. Dabei wurden die Fans mit einem Band vom Rest des Publikums getrennt, Kontakt war verboten. Südkoreaner durften nur nach vorheriger offizieller Anmeldung mit ihnen sprechen. Journalisten, die versuchten, Interviews zu führen, wurden gebeten, nach Ende der Läufe wiederzukommen. Doch dann waren die nordkoreanischen Fans schon weg.

An dem Tag, als der südkoreanische Präsident Moon Jae-in gekommen war, um die koreanischen Athleten anzufeuern, blieb der Jubeltrupp dem Alpensia Center fern. Auch die beiden Athleten aus dem Norden selbst waren verschwiegen, gaben Journalisten keine Antworten und eilten nach den Wettkämpfen schnell davon.

„Sie sind jünger als ich, also habe ich sie vor den Spielen ermutigt“, sagte der südkoreanische Biathlet Sin Eui Hyun auf die Frage, ob es Kontakt zwi-



Fast inkognito. Eine 24-köpfige Delegation aus Nordkorea war angereist.

schen den Athleten aus dem Süden und dem Norden gegeben habe. Sin bedauerte, dass die beiden Koreas nicht als gemeinsames Team antraten.

In den Tagen vor den Paralympics hatte Pjöngjang seine Haltung zur Teilnahme an den Spielen mehrmals geändert. Die endgültige Entscheidung fiel erst Ende Februar nach innerkoreanischen Gesprächen. Bisher nahm Nordkorea nur an den Sommerspielen in London 2012 und Rio 2016 teil. Nun entsandte es eine 24-köpfige Delegation nach Pyeongchang.

Nach dem Wettkampf am fünften Tag der Spiele bedankte sich Präsident Moon bei den beiden Athleten aus Nordkorea für ihre harte Arbeit. Er sagte, er hoffe, dass auch südkoreanische Athleten die Chance bekommen würden, in Nordkorea an Wettkämpfen teilzunehmen. SOOYEON JO, 20 JAHRE

Aller guten Dinge sind drei – das scheinen das Internationale Olympische Komitee (IOC) und das Internationale Paralympische Komitee (IPC) mit der Bekanntgabe, dass die Winterspiele 2022 in Peking stattfinden werden, zumindest zu hoffen. Die Spiele drei Mal hintereinander in Asien – das ist beispielsweise. Pyeongchang machte den Anfang, Tokio wird der nächste Gastgeber der Paralympics sein.

TOKIO

Es ist nicht das erste Mal, dass die Paralympische Bewegung zu Gast in der japanischen Hauptstadt ist. Schon 1964 wurden die zweiten Paralympics in Tokio ausgetragen. Das Organisationskomitee warb unter anderem damit, dass neun der ursprünglichen Austragungsorte für die kommenden Spiele wiederverwendet werden können. Die Kampfsporthalle Nippon Budokan hat nicht nur aufgrund der Beatles-Konzerte im Sommer 1966 Kultstatus, bereits die Judo-Wettkämpfe der Spiele 1964 haben dort stattgefunden. Tokio versucht so explodierende Kosten großer Bauprojekte zu rechtfertigen.

Das alte Stadion musste allerdings abgerissen werden, weil es viel zu klein war. Stattdessen entwarf der japanische Architekt Kengo Kuma ein futuristisches Bauwerk, in dem 80000 Zuschauer Platz finden sollen. Auch viele neue Austragungsorte müssen gebaut werden, da im Vergleich zu den Spielen 1964 deutlich mehr Disziplinen vertreten sind. Das IPC nahm zuletzt Para-Badminton und Taekwondo ins Programm der Sommerspiele auf.

Abgesehen vom Bau neuer Austragungsorte bemüht sich Japan auch in anderen Bereichen um Fortschrittlichkeit. „Die Olympischen Spiele sind ein Sport-Festival, aber sie sind auch eine Chance, um Innovationen von wissenschaftlichen Technologien zu zeigen“, sagt Toshiro Muto, Geschäftsführer des Organisationskomitees.

Asiatisches Triple

Auch die nächsten beiden Paralympics werden in Asien ausgetragen. **Tokio** und **Peking** stecken bereits tief in den Vorbereitungen

Landesweit wird die Zugänglichkeit für Rollstuhlfahrer in Hotels überprüft, selbstfahrende Autos für den Transport von Athleten sind in Planung und Apps, die Touristen und Fans durch Olympische und Paralympische Spiele führen sollen, werden entwickelt. IPC-Präsident Andrew Parsons sagt im Interview mit der Paralympics Zeitung dazu: „Die Vorbereitungen in Tokio sind in vollem Gange und die Begeisterung ist nicht vergleichbar mit dem, was ich von anderen Spielen zuvor kenne. Tokio wird die Messlatte in allen Bereichen höher legen!“



Mit Bob? In Peking soll die Disziplin wohl neu hinzukommen.

PEKING

Nachdem schon 2008 die Sommerspiele in der chinesischen Hauptstadt stattgefunden haben, ist Peking 2022 erstmals in der olympischen Geschichte auch

Gastgeber der Winterspiele. Wie auch in Tokio können einige Austragungsorte ebenfalls für Wettbewerbe im Winter benutzt werden. Die Eröffnungs- und Abschlussfeier wird wie 2008 im „Vogelnest“ genannten Stadion stattfinden – es heißt so, weil es eben genauso aussieht wie ein überdimensionales Nest. Das Nationale Wassersport-Center wird zu einer Curling-Arena mit 4000 Plätzen umgebaut.

Während die paralympische Bewegung zuletzt immer wieder wegen Problemen beim Klassifizierungsprozess, Doping-Vorwürfen und explodierenden Kosten in die Kritik geraten ist, bleibt Andrew Parsons zuversichtlich. Der Präsident des IPC hat die neue Teilnahme der Disziplin Bob an den Winterspielen 2022 in Peking vorläufig bestätigt. Denn wie Parsons sagt: „Es ist entscheidend, dass wir alle Vorteile aus unserer Präsenz in Asien ziehen, um die Teilnahme an Para-Sport und die Aufmerksamkeit der Menschen durch die Medien und kommerziellen Partner zu erhöhen.“ Er und der Rest der paralympischen Familie hoffen wohl, dass mit der Dauer-Präsenz in Asien wirklich aller guten Dinge drei sind.

SALOME BERBLINGER, 20 JAHRE,
GEORGE SIMONDS, 22 JAHRE

AUS MEINEM MUT WERDEN LEGENDEN GEMACHT

START YOUR IMPOSSIBLE

TOYOTA

TEAM



Offizieller Partner



Deutscher Behindertensportverband e.V.
National Paralympic Committee Germany

Nationaler Förderer

toyota.de/MobilityForAll

**Moritz Müller,
Silbermedaillengewinner
PyeongChang 2018**



„WENN DICH DAS SCHICKSAL SCHLÄGT, SCHLAG ZURÜCK.“

ANDREA ROTHFUSS
#WECAMEBACKSTRONGER



**PARALYMPISCHE
MANNSCHAFT**

WECAMEBACKSTRONGER.DE



Deutscher Behindertensportverband e.V.
National Paralympic Committee Germany

Nationale Förderer



TOYOTA